

W o c h e n b l a t t

3 u m

N u z e n u n d B e r g n ü g e n .

Nro. 32.

Freitag den 9. August 1816.

I p h i g e n i a D e f i l l e .

Wey Nancy fiel in den Schreckenszeiten der so heillooses Unglück bringenden Revolution, deren Nachklang ganz Europa erschüttert hat, Bürgerleben rettend, sich selbst dahin gebend, der gutmüthige Desille. Er hinterließ zwey Schwestern, die eine als Mutter von vier Kindern, die andere noch unverheirathet. Zwar liebte sie einen wackern Jüngling und wurde zärtlich von ihm geliebt, aber wer konnte in jenen Zeiten des Schreckens an eine eheliche Verbindung denken? Wer mochte von Liebe sprechen, wo die entfesselten Furien jede reine Stelle mit Geifer und Blut besleckten? Nur zweifelhaft ruhig war es erlaubt, hoffend in die Zukunft zu blicken, und sich Gefühlen zu überlassen, die damals so theuer erkauft werden mußten! Nein, es gab auch für unsere Iphigenia keine Ruhe.

Plötzlich kam der Befehl nach Nancy, dreyßig Verdächtige nach Paris vor das Blutgericht zu stellen; unter ihnen war auch Iphigenia. — Sie wurde mit nach

Paris geschleppt, und vor das schreckliche Gericht gestellt, dessen Richter, selbst in offenen Vertrag mit allen Lastern, jede Tugend zum Laster zu stampeln wußten, um ihren unerfülllichen Blutdurst zu stillen

Iphigenia wurde ein Brief vorgelegt, unterzeichnet: Desille, der Bekanntschaft mit einem Freunde der sogenannten Republik verrieth.

„Ist ferne Bekanntschaft Verrath? —“ sagte Iphigenia.

„Es ist nicht von dem die Rede,“ — wurde entgegnet — „was aus dem Briefe folgt, sondern davon, ob du den Brief als den deinigen anerkennst?“

„Wohl kenne ich den Brief, und so ist mein Urtheil gesprochen, wie ich euch kenne; aber ich bitte um einen Bertheidiger.“

Der Rechtsgelehrte Cheveau wurde dazu ersehen, und besuchte sie den folgenden Tag im Kerker. Theilnehmend unterhielt er sich mit ihr über ihre Bertheidigungsgründe.

„Ich traue es Ihnen zu“ — sagte Iphigenia — „daß Sie alles, mich zu

retten, anwenden werden; Sie haben die Verhandlungen gelesen. Was sagen Sie dazu?"

"Es ist durchaus nichts gegen Sie," — antwortete er — „als der fatale Brief, dessen Unterschrift Sie anerkannten."

"Aber der Brief enthält doch nichts, was die Schreiberinn verdächtig machen könnte? Cheveau zuckte die Achseln und schwieg. — Sie fuhr fort:

"Ich verstehe Sie. Mein Entschluß ist gefaßt. Vertheidigen Sie mich, so gut sie können. Ich bin unschuldig. Es wird Ihnen nicht an Gründen fehlen, dieß zu beweisen, und den Verdacht, den der Brief erregt, von mir zu entfernen. Jedoch mit noch mehr Kraft werden Sie mich vertheidigen, wenn ich Sie überzeuge, daß nicht einmal das auf mir haftet, was man Schuld nennt. Doch schwören Sie mir, daß Sie von dem, was ich Ihnen eröffne, keinen Gebrauch machen wollen."

"Ich begreife Sie nicht, aber ich schwöre."

"Nun so wissen Sie, nicht ich, sondern meine Schwester schrieb den Brief."

"Wie?"

"Sie, die Unglückliche, Mutter von vier unerzogenen Kindern."

"Gott!"

"Wird das Todesurtheil ausgesprochen, so gelte es mir."

"Wie? Sie wollten?,"

"Ich will für sie sterben. Ihre Kinder fordern Mutterpflege, und wie unentbehrlich ist denselben diese, zumahl in unsern Tagen. — Ich sterbe für meine Schwester."

Cheveau stand, sie bewundernd, vor ihr. Er sah die seltene Entschlossenheit des achtbaren Mädchens, und wagte es nicht weder sie zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen, noch vor dem Blutgericht seinen Schwur zu brechen. Das hohe Gefühl der Unschuld erhöhte seine Beredsamkeit;

aber Iphigenia wurde doch verurtheilt. Sie starb mit der größten Entschlossenheit.

Da Cheveau zu stark und leidenschaftlich für die Unschuldige gesprochen hatte, mußte er den Richtern dieser Gattung selbst verdächtig werden, und nach wenigen Monaten mußte er selbst das Blutgerüst besteigen; aber das Geheimniß verrieth er den Richtern nicht. Nur kurz vor seinem Hingange entdeckte er es einem Freunde. „Bewahre es," sagte er zu ihm, „bis bessere Zeiten dir erlauben, dieses seltene Beyspiel einer weiblichen Aufopferung der Welt bekannt zu machen, und bey Eolen das Gefühl zu erwecken, daß auch die neuere Zeit ihre Arria's habe." —

Tragische Wirkung des Glaubens an einen erdichteten Traum.

In dem magdeburgischen Dorfe Wellen lebt ein Schenkwirth, Namens Helmstedt, der durch seine lustigen Schwänke in der Gegend umher bekannt ist, und deshalb im Scherz von den Bauern Schelmstedt genannt wird. Ein Freisäß zu Diestockf, Namens Löper, hatte viel von diesem drolligen Manne gehört, und nahm sich vor, das nächste Mal, wenn er in die Gegend von Wellen käme, bei ihm einzukehren, und den spashaften Mann persönlich kennen zu lernen. Die Gelegenheit fügte es, daß er bald (im Sommer 1783) in der Gegend von Wellen zu thun hatte, da er dann auf der Rückreise einen kleinen Umweg über Wellen nahm, und auch so glücklich war, den Schenkwirth Helmstedt beim Eintritt auf der Hausflur anzutreffen. Helmstedt kannte den Freibauer Löper, ohne daß dieser es wußte, ließ sich's aber nicht merken, sondern nannte ihn Herr Amt-

mann, und that, als wenn er ihn für den Amtmann Frikker aus Dommersleben hielt. Löper ließ ihn gerne in dem vermeintlichen Irrthum, weil es ihn schmeichelte, für einen Amtmann gehalten zu werden, ließ sich sodann in die Schenke komplementiren, und forderte ein Glas Bier, worauf folgendes Gespräch begann. „Sag er mir doch Herr Wirth, heißt er denn Helmstedt oder Schelmstedt?“ — „Zu dienen, Herr Amtmann, eigentlich Helmstedt.“ — „Aber ist's denn wahr, daß er so allerhand Spaß machen kann? Ich wäre doch neugierig von ihm auch einmahl was zu sehen; gehört habe ich schon genug von ihm.“ — „Daß ich nicht wüßte, Herr Amtmann; ich habe wohl meinen Gästen manchmal ein Bißchen was vorerzählt, damit das Bier brav abginge; aber das Spaßmachen vergeht einem heut zu Tage wohl, da dankt man Gott, wenn man das Leben hat.“ Indessen hatte Löper sein Glas ausgetrunken, forderte noch ein Glas Schnaps und machte sich reisefertig. Um aber doch nicht ganz vergebens gekommen zu seyn, wandte er nochmals alle seine Beredsamkeit an, um den Wirth zu einem lustigen Schwank zu bewegen, und versicherte, daß es ihm dabei auf einen Scheffel Haber nicht ankommen sollte. —

Helmstedt versicherte hoch und theuer: daß er seit langen Jahren keinen Spaß mehr gemacht habe; weil aber jener gar nicht nachließ, so sagte er endlich: „Ich wüßte in der That nicht, Herr Amtmann, was ich Ihnen erzählen sollte! Zwar habe ich vergangene Nacht einen ganz sonderbaren Traum gehabt, den ich auch noch diesen Morgen meiner Frau erzählt habe. Wenn Ihnen damit gedient ist, so hören Sie zu: Mir träumte, ich wäre gestorben, und in die Hölle gekommen, wo es ganz entsetzlich heiß war, so heiß, daß ich meine

Pudelmütze nicht aufbehalten konnte, und den Teufel um Erlaubniß bat, solche ein wenig ablegen zu dürfen. Der Teufel, der den Gastwirth immer etwas gewogen ist, ließ auch solches geschehen; als ich aber meine Mütze an einen Nagel in der Wand hängen wollte, hielt er mich zurück, und sagte: Nein! der muß ledig bleiben, denn in drei Tagen kommt ein dicker Freibauer, der seinen Hut daran hängen soll. Ich schmiß also meine Mütze, weil sonst kein Platz da war, auf die Erde, und wollte mich in einen großen Lehnstuhl setzen, der in der Ecke stand. Der Teufel schob mich aber heftig zurück, und sagte: der Lehnstuhl ist schon besetzt, denn in drei Tagen kommt der Freibauer Löper von Diestorff, für den ist er hingestellt; und darüber wachte ich auf.“ Löper fing hiebei am ganzen Leibe an zu zittern, fragte mit bebender Stimme, wie viel er schuldig sei; bezahlte die Zechen, und war kaum zu Hause angekommen, als er in ein hitziges Fieber verfiel. Drei Tage phantasirte er von Helmstedt, Teufel, und Hölle, und am vierten war er todt.

Ein anderer Kullps.

In Nachen gibt es eine eigene Kullps-Gesellschaft, die bisweilen, aber nicht immer, etwas Gutes stiftet. So wollte sie neulich einen Säufer bessern. Sie brachte ihn in eine Stube, die schwarz behangen war; auf den Tisch setzte sie ein Licht, und an dessen beyden Seiten Todtengerippe. In jeder Ecke des Zimmers setzte sich ein großer Mann mit einem langen weißen Bart und Mantel. Als der Säufer erwacht und sich die Augen gerieben hat, sieht er um sich, und spricht: Was Teufel! wo bin hier? Nach einem langen Selbstgespräch wird er auch die Männer

in den Ecken gewahr. „Wer bist du,“ rief er dem einen zu. — „Ich bin, sagte er, Moses.“ Nach einem langen Selbstgespräch fragte er auch den andern; dieser antwortete: „Ich bin Abraham.“ — „Ah so! sing der Säufer an dann bist Du Isaaak, und Du bist Jakob. Ich bin also unter die Erzväter gerathen. Nun, da Ihr so alt seid, werdet Ihr auch wohl wissen, wo der beste Schnaps ist; ich habe wieder Durst“ — Für diesmal hatte die Gesellschaft den Zweck verfehlt.

Die ehrliche Supplikantin beim Kardinal Farnese.

Im Audienzzimmer des Kardinals Farnese fand sich, unter andern Bittenden, auch eine arme Mutter mit ihrer schönen 17jährigen Tochter ein. Der Kardinal bemerkte gleich beim Eintreten die beyden Supplikantinnen, deren eine durch Anstand die andere durch Schönheit sich auszeichnete. Er ging deshalb auf sie zu und fragte sie vertraulich, ob er ihnen auf irgend eine Art nützlich seyn könne? „Noch vor Einbruch der Nacht, sagte die Mutter, muß ich, weil ich die Miethe nicht zahlen kann, meine Wohnung verlassen, wenn ich die Tugend meiner Tochter dem hartenherzigen Wirth nicht opfern will. — Ev. Eminenz bekannte Großmuth machte mich so kühn, darum zu bitten.“ Der Kardinal schrieb ein Billet und übergab es ihr mit der Weisung, seinen Haushofmeister es zuzustellen zugleich aber auch mit der Ermahnung, immer so fest an der Tugend zu halten, wenn sie seines Schutzes und seiner Hülfe verstößt bleiben wollte. Die Wittwe, natürlich ganz Dank und Freus-

de, eilte mit der Handschrift zum Haushofmeister, der ihr 50 Dukaten darauf zahlte. „Sie irren sich, mein Herr! nur um 5 Dukaten habe ich Se. Emin. gebeten.“ — „Die D. dre lautet aber auf fünfzig.“ — „So hat Se. Eminenz sich geirrt.“ — „Nimmermehr — nehmen Sie, Madame! sonst habe ich Verdruß bei meinem gnädigsten Herrn“ — Die Wittwe nahm aber die 50 Dukaten nicht, sondern nöthigte den Haushofmeister, mit ihr zum Kardinal zu gehen, um ihm die Entscheidung zu überlassen. Der Kardinal hörte — schrieb statt 50 nun 500 Dukaten — und gab die Anweisung der Wittwe mit der Bemerkung zurück: „Ich hatte mich in der That geirrt, wie ich aus Ihrem Verfahren sehe, Madame! eilen Sie nun, Ihren harten Wirth zu bezahlen, Ihre Wohnung zu verlassen und ihre übrigen Schulden zu tilgen — der Rest diene der frommen Mutter zur Ausstattung ihrer guten Tochter! —

Palindrom.

Freund, mich drückt ein schwerer Stein;
Nette mich von dieser Pein.
Du kennst mich als Mann von Ehre;
Laß mich nicht, was ich begehre —
Wend' dich um, du Ehrenmann,
Daß ich dich ganz sehen kann —
Wui, ich find' in deinen Zügen
Undank, Flegelen und Lügen.

Auflösung

der in No. 31 enthaltenen Charade:

Schneeglöckchen.